



**GNADAUER
VERBAND**



Leidenschaftlich glauben



engagiert leben



innovativ gestalten

Präses Dr. Michael Diener

Mitgliederversammlung

des Evangelischen Gnadauer Gemeinschaftsverbandes e. V.

Marburg, 15. – 17. Februar 2018

**Es soll nicht durch Heer oder Kraft,
sondern durch meinen Geist geschehen,
spricht der Herr Zebaoth.**

Sacharja 4,6

Inhaltsverzeichnis

1. Vorwort	3
2. „Upgrade 2019“ – wo wir stehen und wohin wir wollen	3
2.1. Zur Situation der Gemeinschaftsbewegung	4
2.1.1. gesellschaftliche Ursachen	4
2.1.2. kirchliche Ursachen	4
2.1.3. bewegungsimmanente Ursachen	5
2.1.4. Neues wagen – Kongress 2013	7
2.1.5. Kongress als Prozess	8
2.2. Die Bedeutung des 2. Zukunftskongresses für die Gemeinschaftsbewegung	8
2.2.1. „Upgrade“	9
2.2.2. die mutmaßlichen Reformer	9
2.3. Das Kongressmotto: Leidenschaftlich glauben, engagiert leben, innovativ gestalten	12
2.3.1. Leidenschaftlich glauben	13
2.3.2. Engagiert leben	15
2.3.3. Innovativ gestalten	18

1. Vorwort

Liebe Schwestern, liebe Brüder,

heute erleben Sie meinen dritten Anlauf in Sachen Präsesbericht.

Wenn man in die Geschichte unserer Mitgliederversammlungen hineinschaut, so hat sich dieses „Instrument“ im Laufe der Zeit immer wieder entwickelt und verändert. Von einem Rechenschaftsbericht des Vorstandes über eine theologisch vertiefte Zeitansage bis zur intensiven und sehr umfänglichen Behandlung grundlegender Fragen für die Gemeinschaftsbewegung reicht da das Spektrum des Erprobten. Unsere Satzung spricht recht nüchtern davon, dass es zu den Aufgaben der Mitgliederversammlung gehört, den „Jahresbericht des Vorsitzenden“ entgegenzunehmen. Seit vielen Jahren schon berichten allerdings Generalsekretär und Vorsitzender. Und die Aufteilung, dass Ersterer sich an Ereignissen, Organisation und praktischen Fragen orientiert, während Letzterer eher theologische und gesellschaftliche Entwicklungen in den Blick nimmt, halte ich nach wie vor für sinnvoll.

Nicht mehr sinnvoll erscheint es hingegen, ein umfangreiches theologisches Manuskript zu erstellen und dieses dann hier, zumindest überwiegend, auch vorzutragen. Diese Praxis habe ich ursprünglich von meinem Vorgänger übernommen und 2012 letztmalig praktiziert. Für genauso gescheitert halte ich allerdings den veränderten Usus der jüngst vergangenen Jahre, den Mitgliedern dieser Versammlung Studium und Reflexion eines umfangreichen Papiers im Vorfeld unseres Treffens aufzubürden, um dann, nach einer kurzen Einführung, über die im Präsesbericht behandelten Sachfragen während der Mitgliederversammlung ins Gespräch zu kommen. Ich hatte nicht den Eindruck, dass die Arbeitsbelastung und die Prioritätensetzung der meisten der hier Anwesenden eine angemessene Lektüre ermöglichte. Dann muss ich mir wiederum die Frage stellen, ob die für diesen Bericht benötigte, intensive mehrwöchige Vorbereitung im Sinne unseres Verbandes nicht anders genutzt werden sollte.

Aus diesen Gründen eröffne ich deshalb heute im Experimentierfeld Präsesbericht meinen dritten „Feldversuch“. Ich trage meinen Bericht wieder vor, allerdings innerhalb von 60 Minuten. Ich verzichte auf die Behandlung komplexer theologischer Fragen unter ausgiebiger Verwendung von Sekundärliteratur, sondern „schlage stattdessen eine hoffentlich theologisch fundierte Schneise“ im Kontext uns aktuell bewegender Ereignisse oder Fragestellungen. Nach einer kurzen Pause ist dann begrenzt Gelegenheit zum Austausch und zur Vertiefung.

Noch einmal: das ist der Bericht des Vorsitzenden an die Mitgliederversammlung. SIE sollen primär Anregung oder Gewinn aus diesem Bericht davontragen. Zugleich hat dieser Bericht auch eine (begrenzte) Bedeutung für Mitglieder in unseren Verbänden und Werken und er informiert auch die kirchliche und gesellschaftliche Öffentlichkeit über einige der den Pietismus bewegende Fragestellungen. All dem möchte ich mit diesem neuen Format gerecht werden. Schauen wir mal, ob das gelingt. Auf Ihre Rückmeldungen bin ich jedenfalls gespannt.

2. „Upgrade 2019“ – wo wir stehen und wohin wir wollen

Dies ist der letzte Präsesbericht vor unserem Kongress „upgrade“ im März 2019 in Willingen. Es macht deshalb Sinn, die Bedeutung dieses Kongresses für unsere Bewegung und dann auch die ausgewählte Kongressthematik etwas näher zu beleuchten. Vielleicht motiviert das über dieses Gremium hinaus zur Vorbereitung, zur Teilnahme oder zumindest zur Reflexion der hier angesprochenen Themen. Ich habe deshalb heute auch nicht nur dieses geschätzte

Gremium vor Augen, sondern auch die vielen Menschen unserer Bewegung, die, obwohl sie nur zum kleinen Teil selbst teilnehmen können, doch verstehen UND mittragen sollen, worum es uns im März 2019 in Willingen geht. Wenn ich im Folgenden also irgendwie den richtigen Ton treffe, dann sorgen Sie doch dafür, dass dieser Präsesbericht über unsere [Homepage](#) bekannt gemacht, abgerufen, gelesen und diskutiert wird.

2.1. Zur Situation der Gemeinschaftsbewegung

Wer aufbrechen will, wer weitergehen möchte, muss wissen, wo er steht. Wo stehen wir denn als Gemeinschaftsbewegung? Völlig klar, dass sich pauschal recht wenig sagen lässt. Und doch gilt nach wie vor, dass wir in der Tendenz „weniger, kleiner, älter“ werden. Soll heißen, dass wir einen Prozess des zahlenmäßigen Rückgangs bisher nicht stoppen konnten. Werke reduzieren ihre Arbeitsfelder, Verbände beenden Gemeinschaftsarbeiten oder stellen ihre Arbeit ganz ein. Wir haben an vielen Orten erhebliche finanzielle Nöte und, was viel schlimmer ist, wir tun uns schwer, geeignete ehren- und teils auch hauptamtliche Mitarbeitende zu finden. Und noch gravierender: Bibellese und Gebet werden als geistliche Quellorte unserer Bewegung zwar nach wie vor benannt, aber immer weniger wirklich intensiv praktiziert. Und auch unsere missionarische Ausstrahlung kann ich nur als höchst unterschiedlich beschreiben. An manchen Orten wundervoll vital, teilweise aber auch sehr begrenzt.

2.1.1. Ich muss hier niemanden über die **gesellschaftlichen Ursachen** für diese Entwicklung aufklären: wir haben gelernt, dass Säkularisierung, Individualisierung und Pluralisierung auch vor unseren Räumen nicht haltmachen und Viele haben auch schon verstanden, dass die in unserer Bewegung oft inflationäre Rede vom zu kritisierenden „Zeitgeist“ (in der Regel immer bei den Anderen beobachtbar) vielleicht doch noch einmal etwas tiefer und auch biblischer reflektiert werden müsste. Denn zugleich gilt: wir leben in keiner anderen Zeit als der Gegenwartigen und hier und heute soll, kann und will das Evangelium gelebt werden, sich bewahrheiten, auch in unserer Bewegung. Wir kommen da gleich nochmal dazu. „Gott kann postmodern“ (wenn wir denn die gegenwärtige Periode so bezeichnen wollen) – das ist nach wie vor mein Credo. Die spannende Frage ist, ob wir „postmodern können“, ob wir die Menschen heute und diese Zeit annehmen, wirklich annehmen, anstatt vergangenen Zeiten nachzutrauern. Der angemessene Umgang mit der Gegenwart findet sich vor allem im hörenden Dialog zwischen Gott und Menschen heute und weniger im zeitimmanenten Vergleich von Gegenwart und Vergangenheit.

2.1.2. Neben den gesellschaftlichen Gründen für die Entwicklung unserer Bewegung will ich aber auch eine **kirchliche Ursache** benennen. Wir haben auf dem langjährigen und mitunter sehr beschwerlichen Weg von der ergänzenden zur eigenständigen Arbeit innerhalb der Landeskirchen in den vergangenen Jahrzehnten sehr, sehr viele Menschen verloren. Viele von ihnen sind heute in Freikirchen beheimatet. In meinen Einsätzen als Allianzvorsitzender konnte ich immer wieder solchen „Ehemaligen“ begegnen. Man verstehe diese Ursachenbenennung nicht so, als hielte ich den ergänzenden Dienst für eine Sackgasse oder als etwas, was heute nicht mehr sinnvoll und geboten sein könnte. Das Gegenteil ist richtig. Aber dass eine Gemeinschaft ihre Verhältnisbestimmung zur Kirchengemeinde nicht eigenständig und zugleich immer innerkirchlich anerkannt, im Rahmen eines bestimmten Spektrums vornehmen konnte - und teils bis heute nicht vornehmen kann – das hat uns geschadet und schadet uns immer noch. Ich kenne die Gründe, welche von beiden Seiten eine derartige Entwicklung behindert haben und ich bin sehr dankbar für alle Fortschritte, die im Rahmen von Vereinbarungen erzielt werden konnten und auch weiterhin erzielt werden können. Dennoch: die Krise der Gemeinschaftsbewegung ist auch eine strukturelle Krise, weil wir die innerkirchliche Beheimatung aus tiefen geistlichen und auch strategischen Gründen in der großen Mehrzahl nicht aufgeben können und wollen – zu bestimmten Zeiten und in bestimmten

Regionen diese Verortung aber „teuer erkauft“ haben. Die Landeskirchen verstehen aber zunehmend, dass plurale innerkirchliche Angebote die parochiale Grundstruktur nicht gefährden, sondern ergänzen. „Profilgemeinden“ können zukünftig mehr und mehr das „innerkirchliche Portfolio“ bereichern und unsere Gemeinschaften und Gemeinden werden dort, wo es sinnvoll und geboten ist, ein Teil dieses aufgefächerten Angebotes sein. Lassen Sie mich diese aufgezeigte Spannung auch noch mit einem treffenden Beispiel belegen: Die Synode der EKD hatte sich auf Ihrer letzten Tagung in Bonn „Zukunft auf gutem Grund“ die vorwärts gerichtete Aufarbeitung des Reformationsjubiläums auf die Fahnen geschrieben. Der Beschluss zu diesem Schwerpunktthema sprach in der Vorlage unter einem Punkt D von der Aufgabe „Verfasste Kirche stärken“. Im Verlauf der Synodaldiskussion, die äußerst motivierend sich der (missionarischen) Frage stellte, wie wir als Kirche die Menschen von heute erreichen, wurde dieser Punkt umbenannt. Er lautet jetzt: „Kirche neu denken“¹ Ohne Zweifel bemerkt jeder von uns den Unterschied. Und es ist spannend, dass etwa die größte deutsche Landeskirche, die evangelisch-lutherische Landeskirche Hannovers, in ihrem zurzeit laufenden Prozess der Verabschiedung einer neuen Verfassung, Profilgemeinden und neuen Aufbrüchen, neben den Parochialgemeinden erheblich mehr Platz einräumen möchte. Diese Entwicklung stärkt auch uns als älteste profilgemeindliche Bewegung innerhalb der evangelischen Kirche. Zugleich, diesem Prozess von „verfasste Gemeinschaftsbewegung stärken“ zu „Gemeinschaftsbewegung neu denken“ haben wir uns intern ebenfalls zu stellen.

2.1.3. Und deshalb bleibt uns neben der Ergründung der gesellschaftlichen und innerkirchlichen Ursachen, die übrigens natürlich in vielfacher Wechselwirkung miteinander stehen, die Frage nach den **bewegungsimmanenten Ursachen** für unseren Schrumpfungsprozess nicht erspart. Ich habe mich, in der Vorbereitung dieses Berichtes, bewusst noch einmal mit der Geschichte unserer Bewegung befasst. Ganz abgesehen davon, dass Hans von Sauberzweig schon in den Gründungsjahren des Gnadauer Verbandes von der Notwendigkeit der Neubelebung von Gemeinschaften sprach², offenbart die Einladung zur Gnadauer Pfingstkonferenz 1888 so etwas wie einen ersten Herzschlag unserer Bewegung. Die Einladenden erkennen dankbar an, dass Gott auf die, im Gefolge der Industrialisierung und Urbanisierung hervorgebrachte „Verelendung der Massen“, mit einer Vielzahl neu entstandener und intensivierter christlicher Arbeiten geantwortet hat und sehen im „Anbieten des Evangeliums“ ihre wichtigste Aufgabe. Um dieser Herausforderung gerecht zu werden, benennt die Einladung als innere Voraussetzung die vertiefte Erkenntnis der Lehre von der Heiligung und dann nach außen die Mitarbeit der „Laien“, der „Nichtgeistlichen an den religiösen Aufgaben der Gegenwart“. Strukturell folgen dann die Forderungen nach „Privaterbauungsversammlungen“ und nach einer freien Evangelisationsarbeit. „Heiligung, Evangelisation, Laintätigkeit und Gemeinschaft“ waren denn auch die Hauptstichworte der Referate bei dieser Pfingstkonferenz (neben Bibel und Gebet).

Ich frage mich immer: „wieso zeigt unsere, doch im Grunde junge Bewegung neben dem vielen Lebendigen, dem Vielen, was seit damals gewachsen ist und bis heute blüht, doch auch so gravierende Erstarrungs- und, dem zwangsläufig nachfolgend, auch Auflösungserscheinungen? Nach meiner Beobachtung tragen Erneuerungsbewegungen generell und religiöse Erneuerungsbewegungen im Besonderen durch die ihnen innewohnende Konzentration auf einige spezifische Themen eine Gefahr der Verengung, der Verabsolutierung ihrer Perspektive in sich oder, um ein Wort aus der religiösen Phänomenologie zu verwenden, des „latent Sektiererischen“. In aller Vorsicht meine ich, dass die in der Einladung zur ersten Gnadauer Pfingstkonferenz so zentral benannte Lehre

¹ https://www.ekd.de/ekd_de/ds_doc/s17-4-5-Beschluss-Schwerpunktthema.pdf

² Er der Meister, wir die Brüder, Offenbach 1959, S. 168

von der Heiligung, wenn sie aus dem geistlich-theologischen Gesamtzusammenhang gelöst wird, genau diese Gefahren in sich trägt. Das ist zuerst einmal schon deshalb keine sensationelle Neuentdeckung, weil diese Problematik im Zuge der Aufarbeitung der, vor allem durch Jellinghaus und Stockmayer in der Gemeinschaftsbewegung vertretenen Lehren, immer auch schon von unseren Vätern thematisiert wurde. Das geschah etwa in der nachfolgenden Analyse der in vielen Regionen existentiell erlebten Krise durch das Entstehen der Pfingstbewegung und besonders noch einmal durch Michaelis' jahrzehntelange Betonung der fundamentalen Bedeutung des Evangeliums für alle Dimensionen geistlichen Glaubens und Lebens.

Und doch verbindet sich – bis heute – mit der Betonung der Heiligung manchmal ein „problematischer Blickwechsel“: Weg von Christus und hin auf das eigene Ich, auf die Fortschritte, auf die – bei anderen längst nicht so zu erkennende – Ernsthaftigkeit der Nachfolge. Haben Sie es gemerkt? Wenn das fromme Individuum Christus aus dem Auge verliert, nimmt es auch die Menschen nur noch aus einer bestimmten, überwiegend defizitären Perspektive wahr. Da wird aus der eigenen Glaubenserkenntnis DIE Erkenntnis, aus der eigenen Glaubenswahrheit DIE Wahrheit und der Abstand zu den Menschen, die nicht zur „eigenen Blutgruppe“ gehören, wächst. In der Folge fallen schnell Urteile über den (Un)-Glaubensstand der Anderen, man distanziert sich, biblisch begründet, zunehmend von allem, was vor der eigenen christlichen Lebensgestaltung nicht bestehen kann und trotz aller ernstgemeinten Bemühungen gelingt die dem christlichen Glauben doch so inhärente Bewegung hin zu den Menschen nicht mehr. Sie wird künstlich, sieht in dem anderen vorwiegend das „Missionsobjekt“, jemanden, der erst noch lernen muss, „die Welt richtig zu sehen“ und zu deuten. In der Gemeinschaft dieser Gläubigen bestätigt man sich nun gegenseitig, achtet darauf, dass das, was das eigene Leben trägt und was sich eben nicht mehr alleine mit Christus, sondern auch mit der eigenen geistlichen Errungenschaft identifizieren lässt, nur ja nicht angetastet wird. Nach einigen Jahren sind die nicht mehr da, welche eine derartige Entwicklung, oft selbst nur rudimentär reflektiert, als beschwerlich oder unchristlich empfinden und die Abschottung ist fast perfekt. Nun redet man noch viel von Evangelisation, bemüht sich auch redlich, aber letztlich bleibt man unter sich.

Ich frage: habe ich hier eine Entwicklung beschrieben, die nur mir bekannt vorkommt? Mir wird ja immer mal wieder vorgehalten, dass ich meine eigene Bewegung, vor allem auch öffentlich, zu kritisch betrachten würde. Ich nehme für mich weiter in Anspruch, dass ich das aus einer tiefen Liebe zu meiner Bewegung und aus wirklicher Verantwortungsübernahme tue. Und wir brauchen unbedingt „Räume“ in denen wir diese Thematik heute zur Sprache bringen. Ich sehe nicht, wie wir dabei auf „Öffentlichkeit“ verzichten können. Zugleich nehme ich in dieser Frage dankbar positive Veränderungen wahr, insbesondere dann, wenn Leitungsverantwortliche durch Vorbild und Lehre einem derartigen, gesetzlichen Heiligungsverständnis widersprechen. Wo das aber nicht der Fall ist oder wo Leitungsverantwortliche dieses oft nur leicht modifizierte „schwarz-weiß Schema“ durch ihre eigenen Äußerungen auch noch „füttern“, ist diese Schieflage unserer Bewegung, nach meiner Wahrnehmung, bis heute mit Händen zu greifen, ja, sie verstärkt sich unter den Bedingungen der Postmoderne sogar.

Wenn mir nun entgegengehalten wird, dass doch gar nicht die Überbetonung der Heiligung oder der „Verbindlichkeit“, sondern genau das Gegenteil davon, starke Anpassung und Unverbindlichkeit, heute „unser Problem“ seien, so sehe ich darin eher eine Bestätigung meiner These. Vieles davon betrachte ich als „Pendelschlag“ in die entgegengesetzte Richtung, eben aufgrund der von mir geschilderten Entwicklung. „Kraftloses Salz“ entsteht sowohl in der Anpassung wie in der Distanzierung. Aber weil sich beide „Krankheitsbilder“ unserer Bewegung aus demselben Geist speisen, liegt mir daran, dass wir bei einer Gegenwartsanalyse unserer Bewegung diesen Akzent nicht vergessen und gemeinsam

immer wieder thematisieren, wie „eine dem Evangelium gemäße Heiligung“ denn nun heute aussieht und praktiziert wird. Ich glaube, dass wir es unserem Auftrag, den Menschen in unserer Bewegung, aber auch unserer Gesellschaft schuldig sind, dass wir zu „Sendung“ oder christologisch formuliert „Inkarnation“ ermutigen und diese Bewegung der Liebe, der Hingabe immer wieder konkretisieren.

Eine weitere kritische Beobachtung will ich noch anschließen: in unserer Bewegung gibt es, neben hoher Identifikation und tätiger Mitarbeit in den Landeskirchen, auch viel Kritik am Kurs der evangelischen Kirche. Das kann ich teils nachvollziehen und zugleich liegt darin eine Gefahr. Die Gefahr, dass wir unsere eigene Begrenztheit, unsere eigene „Kritikwürdigkeit“ aus den Augen verlieren und damit unbarmherzig und auch unredlich werden. Und wenn es denn wahr ist, dass in den Gründungsgenen unserer Bewegung neben allem anderen eben auch eine gehörige Portion „Abgrenzungswille“ von den Landeskirchen schlummert, dann könnte die Fixierung auf „DIE Fehlentwicklungen“ im kirchlichen oder, wie es dann schnell heißt, „liberalen Christentum“ uns ablenken von konservativen Fehlentwicklungen, von Gesetzlichkeit oder einem unchristlichen Urteilsgeist. Mir ist jedenfalls im vergangenen Jahr neu bewusst geworden, dass es fatal wäre, würden wir gefährliche Entwicklungen nur „von links“ wahrnehmen. Die gibt es und da gilt es zu widersprechen. Es gibt diese Fehlentwicklungen aber auch „von rechts“ und widersprechen wir da? „Gesundes Evangelium“ ist doch von beiden Seiten bedroht, wenn ich das einmal plakativ ausdrücken möchte. Herrscht wirklich überall bei uns der verändernde Geist des lebendigen Evangeliums? Sind wir eine Schar freier Christenmenschen, die geistbegabt, wach, vernetzt und demütig Evangelium leben und bezeugen? Wer geistliche Gefahren nur aus einer Richtung vermutet, wird blind für die Bedrohung „im Rücken“. Aber beidem (!) müssen wir mit dem gleichen Einsatz und der gleichen Ernsthaftigkeit entgegentreten, weil sonst das Evangelium nicht zum Leuchten kommt.

Das Bezeugen der guten Nachricht des Heils in Jesus Christus ist unserer Bewegung in die Wiege gelegt. Und gerade weil Mission und Evangelisation heute so umstritten sind, weil es auch in den evangelischen Kirchen teils besorgniserregende Ansätze gibt, die das universale Heil in Jesus Christus in Frage stellen, ist unser glaubwürdiger, menschnaher Beitrag zu Mission und Evangelisation gefragt. Es geht uns in der Neubelebung unserer Bewegung eben nicht um uns selbst, sondern um die Erfüllung unseres Auftrages. Unser lebendiger Gott kann sich jederzeit neue Werkzeuge erwecken – und er tut das offensichtlich auch, wenn ich mir so manche neuere Entwicklung anschau. Aber das bedeutet aus meiner Sicht nicht, dass unser Beitrag überflüssig geworden oder durch andere leicht zu ersetzen wäre.

2.1.4. Deshalb sind wir den Weg der Belebung und Erneuerung in den vergangenen Jahren sehr bewusst und auch weithin einmütig gegangen. Der **„Neues wagen“ Kongress 2013 in Erfurt** kann als eine geistliche Segensstunde unserer Bewegung verstanden werden. Wir durften damals erleben, dass wir gemeinsam einen Auftrag haben und dass geistliche Ressourcen vorhanden sind, mit denen der Neuaufbruch gelingen kann. Für viele Menschen ist der „Erfurter Impuls“³ ein Manifest dieser zuversichtlichen Standortbestimmung, an dem wir uns in unserer Arbeit wirklich orientieren können.

³ Siehe <https://www.gnadauer.de/der-verband-3/erklaerungen-texte/>

„Denn die Liebe Christi drängt uns!“ (2 Kor. 5,14)

Gottes Liebe gilt allen Menschen. In Christus will sie Menschen gewinnen, verändern und ihnen Heimat geben. Nur aus der Begegnung mit Jesus Christus gewinnt unser Leben als Christen und als Gemeinschaftsbewegung die Strahlkraft, die uns verheißen ist. Ihm wollen wir uns neu öffnen und aus seiner Kraft gehorsam leben. Er allein bevollmächtigt seine Jünger, den Auftrag auszuführen, der

2.1.5. Wir haben immer davon gesprochen, dass der „**Kongress ein Prozess**“ ist und seit 2013 wirklich mit langem Atem und überwiegend in der Konzentration auf die Willigen diesen Prozess verstetigt und auch strukturell gefestigt. In den Perspektivgruppen unseres Verbandes sammeln sich Haupt- und Ehrenamtliche, die hoch motiviert, die Fragestellungen von Neubelebung und Neugründung nicht nur durchdenken, sondern eben auch selbst praktizieren.

Leitungskompetenzen und versierte und geschätzte Hauptamtlichkeit in der Gemeinschaftsbewegung sind weitere Themen, die wir als Schlüsselfragen identifiziert und denen wir eine hohe Aufmerksamkeit geschenkt haben. Das ist gut und macht Mut für alle weiteren Schritte.

Ich will noch einmal ausdrücklich betonen, dass der Dachverband hier zu Recht völlig auf die Mitwirkung seiner Mitgliedsverbände und Mitgliedswerke angewiesen ist. Ein Ergebnis des bisherigen Prozesses ist m. E. auch, dass wir gemeinsam mehr bewirken können als vereinzelt und dass es Sinn macht, verstärkt Erfahrungen auszutauschen, Kompetenzen zu bündeln und überregionale Angebote da zu installieren, wo die notwendige „kritische Masse“ erst gemeinsam aufgebracht werden kann.

Und ich will bewusst all den vielen Haupt- und Ehrenamtlichen danken, die sich Tag für Tag in unseren Verbänden und Werken mit so viel Hingabe, mit so viel Ideen und Kompetenzen einsetzen. Eine Frucht der vergangenen Jahre ist eben auch, dass wir die Blickrichtung geändert haben, dass wir nicht nur den Mangel sehen, sondern auch und zuerst den geistlichen Reichtum, die Möglichkeiten und Chancen unserer Bewegung.

2.2. Die Bedeutung des 2. Zukunftskongresses für die Gemeinschaftsbewegung

Genau im Sinne dieser Blickrichtung, weg von den Mängeln, hin zu den Stärken und Möglichkeiten hat sich diese Gnadauer Mitgliederversammlung am 20. Februar 2016, einstimmig, bei einer Enthaltung, für den zweiten Gnadauer Zukunftskongress vom 21. – 24. März 2019 in Willingen ausgesprochen.

Dabei gab es viele Stimmen, die sich eine Neuauflage von „Neues wagen“ in Erfurt schon viel früher gewünscht hätten. Wir haben diesem Ansinnen deshalb nicht nachgegeben, weil Kongressangebote eines Dachverbandes die zeitlichen, materiellen und vor allem auch personellen Ressourcen seiner Mitglieder nicht über die Maßen belasten dürfen, aber vor allem, weil eine Kongressfortsetzung nicht nur Durchhalteparolen ausrufen, sondern

seit den Anfängen in seiner Kirche wahrgenommen und in der Gemeinschaftsbewegung mit den beiden Begriffen „Evangelisation“ und „Gemeinschaftspflege“ beschrieben wird.

Es ist unsere Berufung, dazu beizutragen, dass Menschen Christen werden und dass sie in dankbarer und liebevoller Gemeinschaft Gott zur Ehre und ihren Nächsten zu Heil und Wohl leben.

Wir bekennen jedoch, dass uns die leidenschaftliche Liebe, das Zeugnis des Evangeliums zu den Menschen zu bringen, oft nicht im gebotenen Maß bestimmt. Nicht selten genügen wir uns in der Pflege unserer Frömmigkeit. Vielfach sind wir nicht mutig genug und versäumen es, auf neue Weisen mit der unvergleichlichen Liebe Gottes auf Menschen zuzugehen. Wir bitten unseren Herrn um Vergebung und wollen uns erneut senden lassen!

Mit neuem Mut entfaltet jede unserer Gemeinden und Gemeinschaften, jede unserer Einrichtungen missionarische Aktivitäten. Wo das zeitweise nicht oder nur in geringem Umfang möglich ist, tragen und unterstützen wir die Initiativen anderer. Hoffnungsvoll setzen wir uns für die geistlich-missionarische Erneuerung der Gemeinschaften ein und gehen zugleich neue Wege. Wir bilden Netzwerke, initiieren Projekte, beteiligen uns an der weltweiten Missionsarbeit und gründen Zellgruppen, Hauskreise, sowie neue Gemeinschaften und Gemeinden. Dabei verbinden wir Wort und Tat. Wir leben, was wir glauben, indem wir das Evangelium verkündigen und uns diakonisch und gesellschaftlich engagieren. In allem trägt uns Gottes Wille, seine Berufung und Sendung. Was er begonnen hat, wird er vollenden, zu seiner Ehre.

stattdessen wirkliche Fortschritte im Erneuerungsprozess unserer Bewegung aufzeigen sollte. Das ist 2019 eindeutig der Fall. Und so ist es gar nicht überraschend, dass der Vorbereitungskreis für den Kongress 2019 einer programmatischen Namensgebung, einem absolut neuen „brand“, zugestimmt hat. 2019 feiern wir „Upgrade“.

2.2.1. Wer in einem Lexikon nachschaut, wird dort schnell belehrt, dass es sich bei „**Upgrade**“ um eine „Änderung eines Produktes auf eine höherwertige Version“ handelt. Ein „upgrade“ unterscheidet sich von einem „Update“ dadurch, dass es nicht nur um Fehlerbeseitigung oder kleine Veränderungen geht, sondern um eine neue Variante mit völlig neuen Funktionen.

Übernehmen wir uns da nicht? Wäre ein „Update“ nicht schon klasse? Ich möchte uns ermutigen, dass wir wirklich und überzeugt von einem „Upgrade“ der Gemeinschaftsbewegung sprechen. Meine feste Überzeugung ist, dass wir uns, auf der Basis, dem Fundament unseres Auftrages und im Sinne unserer geistlichen Prägung, schon ein gutes Stück weit neu erfinden (lassen) müssen, wenn wir in der heutigen Zeit relevant sein wollen. Und damit das deutlich ist: es geht mir bei Relevanz NIE um Wahrnehmung um der Wahrnehmung willen, sondern darum, dass in unseren Verbänden und Werken Menschen Gott kennenlernen und er ihr Leben verändert. Ich liebe dieses Motto des ERF und bin fest überzeugt, dass sich unsere Relevanz als Gemeinschaftsbewegung genau darin – und nur darin – zeigt. Ausstrahlende Menschen, Gemeinschaften, Verbände, Werke aus der Kraft des lebendigen Gottes, DAS ist die einzige Relevanz, auf die es mir ankommt. Inwiefern wir wirklich von „Upgrade“ sprechen können, werde ich im Folgenden anhand der Themenfelder für unseren Kongress noch weiter ausführen.

2.2.2. Lassen sie mich aber vorher noch einmal auf eine eklatante Schwierigkeit aller Veränderungsprozesse hinweisen: **die mutmaßlichen Reformer** selbst.

Ich habe es schon hundertfach erlebt: wer in einer Veranstaltung die treuen Teilnehmenden fragt, wie es ihnen denn gefallen habe, erhält ein überwiegend positives Fazit. Logisch, denn sonst wären sie ja nicht da. Aber würden wir all diejenigen fragen, welche nicht zu unseren Gottesdiensten oder Bibelstunden kommen, oder nicht mehr, welche Auskünfte würden wir denn dann erhalten?

Es hilft alles nichts. Der sehr unterschiedliche Zustand unserer Bewegung ist auch ein Spiegelbild der Menschen, die bei uns beheimatet sind. Selbstverständlich sind alle für Erneuerung und ja, wir alle wollen Evangelisation. Aber wenn es dann konkret wird, wenn es um die Umgestaltung von Gottesdiensten, wenn es um Zeitprioritäten bei Hauptamtlichen, wenn es um neue Konzepte auf Kosten (!) alter, liebgewonnener Formate geht, dann ist es zu oft zu schnell vorbei mit dem Veränderungswillen. Machen wir uns nichts vor: Erneuerung einer bestehenden, in die Jahre gekommenen Arbeit, mit den Verantwortlichen, die wohl nicht ganz unschuldig daran sind, dass es so wurde, wie es ist, das ist eine Herkulesaufgabe.

Ich sage immer mal wieder zwischendurch, dass es mir bei all diesen Ausführungen immer um die menschliche Dimension geht. Es ist vorausgesetzt, dass geistliche Erneuerung durch Gottes Geist geschieht, es ist klar, dass es an Gottes Erbarmen liegt, es ist klar, dass wir wirkliche geistliche Prozesse nicht machen können, aber es ist ebenso klar, dass wir sie dämpfen, verlangsamen, behindern, ja verunmöglichen können. Um diese Dimension geht es mir.

Vor einigen Wochen bin ich auf einen Aufsatz von Hermann Glettler gestoßen. Er ist römisch-katholischer Diözesanbischof der Diözese Innsbruck und bezeichnet sich selbst als Geistlicher und Künstler.

(Nebenbemerkung: warum tun wir uns mit „Kunst“, einer doch unbestritten ganz eigenen, globalen Sprache des Menschen so schwer? Allein dieses Thema wäre einmal eine breite Erörterung wert und würde m. E. aufzeigen, dass eine milieubezogene und fokussierte Bewegung im Laufe ihrer Entwicklung sich erneuern muss, wenn sie ihrer Anfangsintention treu bleiben möchte)

Allein schon das Aufsatzthema wird bei einigen hier die Frage aufkommen lassen, was das denn in einem Präsesbericht zu suchen hat. „Über Verflüssigung, Kunst und Kirche“⁴

Erwischt? Aber passen Sie mal auf: Glettler beschreibt die Geschichte der Moderne, speziell der Bildenden Künste seit Ende des 19. Jahrhunderts (war da nicht was? Ah, Gnadauer Gründung) als Prozess der Auflösung (Liquidierung), als Dekonstruktion, bis dahin gültiger Parameter. (Spätestens jetzt beginnen einige Alarmglocken ganz laut zu klingen, denn der Dekonstruktivismus gehört mit seinen Auswirkungen, etwa in der Genderdebatte, gewiss nicht zu bevorzugten Gnadauer Andockpunkten. Wie spannend, wenn das Aufkommen der Gemeinschaftsbewegung gegenüber dem vorher bestehenden System auch etwas von Dekonstruktivismus in sich trüge ?!).

Glettler ist sich als katholischer Würdenträger der Ambivalenz dieser Beobachtung sehr bewusst und schreibt: „Die zeitgenössische Kunstproduktion wurde vom Anfang der Moderne bis herauf in die Gegenwart von vielen besorgten Vertretern der Kirche als ein gefährlicher Prozess, wenn schon nicht der Auflösung, so doch der Gefährdung von Grundwerten, und als Destabilisierung gesellschaftlicher Fundamente (miss-)verstanden. Auch wenn ich diese pauschale Abwertung der Moderne nicht teile, liegt es mir ebenso fern, einer naiven Euphorie der Diskontinuität das Wort zu reden. Mit Sicherheit braucht es in unserer Gesellschaft eine gesunde Balance der Wertschätzung beständiger Grundwerte (Basisübereinkünfte) und einer Dynamik der Veränderung, bzw. des Fortschritts. Es geht also weder um eine Fetischisierung des Neuen noch um eine solche des Tradierten.“

Und auf dieser Grundlage versucht er sich an einigen Thesen zu kirchlichen Lernprozessen in einer Kultur der Diskontinuität, die ich für uns zusammenfassen möchte:

- Zeitgenössische Kunst ist von **radikaler Selbstinfragestellung** gekennzeichnet. Verflüssigungsimpulse erweisen sich als notwendiger Ausgleich gegenüber systembedingten Erstarrungen. „Verflüssigung bedeutet ein Plus an Beweglichkeit und Formbarkeit, ein Plus an situationsgerechter Einstellung auf gesellschaftliche Veränderungen und ein Plus an Präsenz an Orten, die vom Evangelium her ein Anliegen der Kirche sein müssen.“
Diese Gedankengänge dürften uns als Vertretern einer BEWEGUNG eigentlich nicht fremd sein. Glettler folgert daraus, dass gerade ideologiegefährdete Systeme – und das würde ich für die Gemeinschaftsbewegung nicht von der Hand weisen – permanent einer „Katharsis“, einer Reinigung unterzogen werden müssen, bevorzugt von innen und wenn die Erstarrung zu weit fortgeschritten ist, von außen.
- **Geist und Kreativität müssen Vorrang erhalten**, indem dem Unklassifizierbaren und Unkontrollierbaren mehr Bedeutung beigemessen wird. Glettler bekennt, dass der Geist lebendig macht. Dass wir keinesfalls einer Ideologie des Machbaren erliegen dürfen, dass Verwaltung und Schubladisierung das Ursprüngliche des Evangeliums, die befreiende Begegnung zwischen Gott und Mensch, auch ersticken können. Und ich finde, dass wir über das folgende Zitat trefflich miteinander streiten sollten: „Dem Geist Vorrang geben, bedeutet eine höhere Sensibilität für Gottes Präsenz und Wirken im Jetzt einer bestimmten gesellschaftlichen Ausgangslage zu entwickeln. Die Gegenwart ist Gottes Anruf – inklusive aller Störungen und irritierenden

⁴ <http://www.feinschwarz.net/glettler-kirche-und-kunst/>

Strömungen. Das *Jetzt* ist der Moment Gottes. Der Heilige Geist äußert sich eben auch im sogenannten Zeitgeist – ohne diesen unreflektiert verherrlichen zu wollen. Beiden Inspirationsquellen, dem Geist Gottes und dem Geist der jeweiligen Zeit, ist mehr zuzutrauen, als es eine ängstliche und von apokalyptischen Schreckensbildern geleitete Zeitdiagnostik oftmals nahelegt.“

- Wenn Glettler als Drittes davon spricht, **größtmögliche Individualität** zu **fördern**, dann meint er damit, dass vor allem das gelebte Zeugnis eines Einzelnen oder einer kleinen Gruppe eine Alternative zu dem ungenügenden Zustand einer gegenwärtigen Gesellschaft entwickeln kann. Nach seiner Überzeugung wird das authentische Zeugnis eines Einzelnen in der multioptionalen Gesellschaft immer wichtiger. Und dem kann ich nur zustimmen. „Für das freiheitsbewusste Subjekt stellt es die einzige Möglichkeit dar, sich auf einen persönlichen Prozess von Umkehr und Erneuerung einzulassen. Dieses Zeugnis darf jedoch nicht mit einem kurzfristigen Ertrag spekulieren. Es entfaltet seine Wirkung, wenn es möglichst frei von jedem Kalkül der Effektivität, d.h. absichtslos von Person zu Person in einem Raum der Freiheit vorkommt.“
- Kirche, und ich meine in diesem Bericht „Kirche in der Gestalt des freien Werkes“, der Gemeinschaftsbewegung, muss dabei **die Intervention in den öffentlichen Raum wagen.** Kirche-sein ist ein geistvoller, kreativer und sozialer Gestaltungsvorgang. Nicht entweder Verflüssigung des Selbstverständnisses oder Widerständigkeit innerhalb einer offenen Gesellschaft lautet die Alternative, sondern beides zugleich ist unabdingbar notwendig.“
Und er spricht m. E. auch deutlich in unsere Bewegung hinein, wenn er sagt: „Eine tatsächliche *Verflüssigung kirchlicher Präsenz* hinein in den öffentlichen Kommunikationsraum – möglichst empathisch und sympathisch – ist die Voraussetzung, damit Kirche ihrem Gesamtauftrag treu sein kann. Die biblischen Metaphern für diese dialektische Position sind Licht, Stadt auf dem Berg, Salz und Samenkorn. Die Kirche ist in der Diktion des Johannesevangeliums nicht *von der Welt*, aber *in der Welt* und *für die Welt* da! In jedem Fall geht es in der Nachfolge Jesu um eine tatsächlich gelebte Hingabe innerhalb des sozialen und gesellschaftlichen Gesamtorganismus und nicht um die Etablierung und den Erhalt kirchlicher Sonderwelten.“
- Glettler betont, dass eine **echte Solidarität mit den Schwachen** und Ausgestoßenen einer Gesellschaft dabei unabdingbar ist. Ja, wir leben in einer Zeit völliger Ökonomisierung. Und es ist wichtig, dass wir als Bewegung ein Herz behalten und wiederentdecken für die Gefährdeten und Entrechteten. Dabei dürfen notleidende Einheimische nicht gegen die Not vieler Geflüchteten ausgespielt werden. Ich kann mir diese politische Aussage dabei nicht verkneifen: der Familiennachzug subsidiär zu Schützensender ist gewiss eine schwierige und komplexe Frage. Aber kann mir jemand, der ein christliches und biblisches Familienbild hochhält, einmal sagen, wie er oder sie begründen will, dass Integration und Glück eines Menschen auch ermöglicht werden kann, wenn seine allerallernächsten Angehörigen in Lagern oder in einem vom Bürgerkrieg zerfressenen Land festsitzen? Ich staune manchmal, wie auch unsere Bewegung sich in dieser Frage spaltet und wie die uns doch allen durch Gottes Geist innewohnende Haltung der Barmherzigkeit durch eine Distanz zu fremden Kulturen und vor allem einer immer stärker wuchernden Furcht vor DEM Islam völlig ins Hintertreffen gerät.
- **„Zeige Deine Wunde“**. In Reverenz zu einem Werk von Joseph Beuys schließt der Innsbrucker Bischof: „Verwundbar sein und Schwäche zeigen können sind die eigentlichen Qualitäten des Menschseins. Wer die Perfektion sucht und daraus ein Leitbild kirchlichen Handelns entwirft, gerät in Gefahr, den Menschen mit seinen seelischen Verletzungen, mit seinen Defiziten und seiner Müdigkeit nicht ernst zu nehmen. Nicht Perfektion ist das Leitbild des Evangeliums, sondern Barmherzigkeit. Sie verhilft zur Wahrnehmung der Brüche in den Biographien der Menschen und kann zur

Heilung des ganzen Menschen beitragen. Barmherzigkeit ist die einzige geistliche Kategorie, die ganz dem Wesen Gottes entspricht.“

Was tun wir mit diesen Thesen? Es mag ungewöhnlich erscheinen, dass ich den Gedankengängen eines katholischen Geistlichen und Künstlers hier so breiten Raum eingeräumt habe. Allerdings ließe sich all das auch mühelos biblisch aufzeigen, nachweisen, begründen. Aber für mich ist es spannend, das so verfremdend zu hören und dabei gelten zu lassen, dass man auf ganz unterschiedlichen Wegen zu prägnanten Grundaussagen über Erneuerungsprozesse gelangen kann, immer eingedenk, dass die zu Erneuernden zugleich die Erneuerung tragen sollen. Die hier vorgestellten Thesen sind für derartige Prozesse nicht erschöpfend, gewiss nicht, aber sie sind es wert, gehört und bedacht zu werden.

Übrigens, was ich bisher für die Ebene von lokalen Verantwortlichen beschrieben habe, gilt auch für uns. Wir sind die, welche „das bisher beschriebene System“, aus welchen Gründen auch immer, sozusagen „nach oben“ gespült hat. Auch unter uns sind die Bewahrer, die Systemstärker sehr zahlreich vorhanden und „Pioniere und Chaosverursacher“ eher dünn gesät. Wir brauchen aber diese Inspirationen, wir brauchen die verrückten Ideen, wir brauchen Menschen in Leitungspositionen, die beherzigen, dass Erneuerung nicht gelingt, wenn etwa Ressourcen nicht neu aufgeteilt und damit neue Prioritäten im wahrsten Sinne „spürbar“ werden. Wir benötigen die Störenfriede, die widersprechen, wenn Ruhe die erste Gemeinschaftspflicht zu sein erscheint und die hinterfragen, was wir warum denn eigentlich „um Gottes willen“ tun.

Auf diesem Weg kommen wir voran und das wird auch an den 3 Themenfeldern erkennbar, die „Upgrade 2019“ prägen werden.

2.3. Das Kongressmotto: Leidenschaftlich glauben, engagiert leben, innovativ gestalten

Ich gehöre wahrlich nicht zu denen, die Kongressmotti überschätzen. Wir alle arbeiten immer wieder an prägnanten, einprägsamen Titeln, die wir nach den Veranstaltungen dann auch bald wieder vergessen haben. Es ist schon entscheidend, was „in der Flasche drin ist und nicht, was draufsteht“. Aber umgekehrt können gute Kongressmotti auch lange Zeit in Erinnerung bleiben. Bis heute verbinde ich mit Gnadau die Kongresse „Schritte zur Mitte“ und „Schritte zu den Menschen“, die ab 1981 erste neue Akzente für unsere Bewegung setzten. Und „Neues wagen“ ist längst flügge geworden und steht, etwas Besseres konnte uns gar nicht passieren, fast als „Marke“ für Aufbruch und Motivation.

Übrigens nehme ich das regional sehr unterschiedlich wahr: es gibt Gemeinschaftsverbände und Werke an denen „Neues wagen“ fast spurlos vorübergegangen ist. Solange der Grund dafür bei eigenen, internen Erneuerungsprozessen zu finden ist, beunruhigt mich das nicht sonderlich. Wenn aber schon der zweite Blick auf eine Arbeit deren Erneuerungsbedürftigkeit deutlich offenbart und dennoch nur wenig geschieht, dann besorgt mich das schon. 2019 ist deshalb auch eine Chance, neu einzusteigen und sich diesen Prozess auch für die eigene Arbeit zu eigen zu machen.

Mit „Schritte zur Mitte“ und „Schritte zu den Menschen“ haben die damaligen Gnadauer Verantwortlichen ab 1981 übrigens dieselbe Bewegung vorgegeben, der wir auch heute folgen: Geistliches Leben entsteht aus der bewussten Hinwendung zu dem Grund unseres Glaubens und dann folgt die Hinwendung zu den Menschen – unabdingbar, nicht voneinander zu trennen, aber doch zu unterscheiden. „Leidenschaftlich glauben“ und „engagiert leben“ beschreiben jetzt die Dimensionen, die damals 2 Kongresse prägten. Das „innovativ gestalten“ klang damals auch schon an, aber es war - leider - noch nicht so zu fassen, wie uns dies heute möglich ist.

Ich wies zu Anfang schon darauf hin, dass der Vorbereitungskreis für den Kongress 2019 sich sehr schnell von „Upgrade“ überzeugen ließ. „Upgrade“ steht ja aber nicht alleine. Das Wort „Upgrade“ wird mit „weiter.echter.tiefer“ ja auch noch umschrieben und erläutert. Diese Formulierungen verdanken wir unserer Werbeagentur „Provinzglück“, die im Vorfeld sehr genau zugehört und dann selbständig gedacht und gearbeitet hat. Für mich ist sehr spannend, dass der thematische Dreiklang dieses Kongresses sich auch in diesen 3 Ergänzungen von „Upgrade“ wiederfinden lässt, wenn auch in leicht abgewandelter Reihenfolge: „Weiter“ beschreibt für mich „innovativ gestalten“, „echter“ lässt mich sofort an „engagiert leben“ denken und „leidenschaftlich glauben“ verbinde ich mit „tiefer“.

Und damit wird auch deutlich, dass es den Kongressverantwortlichen sehr darum geht, die innere Verbundenheit dieser 3 Themenfelder aufleuchten zu lassen. Wir können und wollen uns nicht vorstellen, dass aus einem leidenschaftlichen Glauben keine innovative Gestaltung wächst. Wir sind überzeugt, dass engagiertes Leben seine tiefste geistliche Wurzel in der Christusbeziehung haben muss und dass Innovation da gelingen kann, wo die Welt von heute mit den Augen der Liebe Gottes engagiert betrachtet wird. Die Schnittmenge dieser 3 Themenfelder ist groß und für unser Anliegen absolut bedeutsam.

Mich beschäftigen diese Übereinstimmungen unterschiedlicher Akteure, weil ich wirklich glaube, dass uns in der Kontinuität unserer Bewegung eine geistliche Zeitansage und Ausrichtung bei „Upgrade 2019“ gelingen wird. Ich will deshalb im Folgenden die 3 Themenfelder ein wenig erläutern und nur einige der damit verbundenen konkreten Herausforderungen benennen.

2.3.1. Leidenschaftlich glauben⁵

Wir sollten das Wort „leidenschaftlich“ nicht zu schnell in den Bereich der überbordenden Emotionen verweisen. Ich bin mir ziemlich sicher, dass nicht bei allen die Erstassoziationen zu „Leidenschaft“ positiv sind. Ja, es gibt negative, zerstörerische und krankmachende Formen von Leidenschaft, die auch in Abhängigkeiten führen können, aber grundsätzlich meint „Leidenschaft“ die umfassende, ganzheitliche Identifikation, durchaus willentlich verantwortet. Das englische Wort „passion“ macht deutlich, dass es dabei nicht einfach um „Spaß“ geht, sondern dass Leidenschaft auch mit Ausdauer, mit „Dranbleiben“, mit „Leiden, für das, was man liebt“ verbunden ist. Matthias Büchle fasst das folgendermaßen zusammen: „Leidenschaft ist eine den ganzen Menschen (Leib, Seele, Geist) erfassende Form der Beziehung zu einem Menschen, einer Sache, einer Aktivität oder einer Situation. Sie wirkt identitätsstiftend und sinnstiftend. Emotionen spielen eine Rolle, aber ebenso auch eine kognitive, willentliche Entscheidung und aktives Handeln. Dabei sind Faszination, aber auch Passion wesentliche Merkmale von Leidenschaft“.⁶

Wenn wir von „leidenschaftlich glauben“ sprechen, dann beziehen wir diese Leidenschaft auch auf Gott, weil wir in seiner Beziehung zu uns ebenfalls diese Leidenschaft entdecken. Für eine Ausgabe der 3E habe ich vor 4 Jahren ein Editorial zum Thema „Leidenschaft“ geschrieben, das ich hier in Auszügen noch einmal aufnehmen möchte:

„So ist Gott, ganz hingegen, ganz bei seiner Sache. Für mich ist das eindrücklichste Bild dafür die Wüstenbegegnung zwischen Gott und Mose. Als brennender Dornbusch, der sich dennoch nicht verzehrt, so zeigt sich da der lebendige Gott. Feuer und Flamme, ohne dass diese vernichten würden. Das nötigt einem schon zum Schuhe ausziehen, das ist heiliger Boden, aber aus solchen

⁵ Interessant, dass der (neue) Generalsekretär des CVJM Westbundes, Matthias Büchle, seine Impulse zur CVJM Mitgliederversammlung 2017 mit „Leidenschaftlich CVJM leben. Wie wird ein CVJM leidenschaftlich?“ überschrieb. Von dessen Ausführungen habe ich dankbar profitiert: http://www.cvjm-westbund.de/tl_files/cvjm/Blog/Aktuelles/Delegiertentagung-Herbst-2017/Impulse%20des%20Generalsekretaers_2017_web.pdf

⁶ Ebd. S. 7

Begegnungen erwächst die Vision, die Energie für das Beständige und das Außergewöhnliche zugleich.

Und deshalb liebe ich die Leidenschaft. Alles wirklich Wichtige in meinem Leben ergreift mich ganz. Aber eben nicht nur mit Gefühlen – da lobe ich mir das hebräische Menschenbild, welches das Herz als Personenmitte aus Verstand, Gefühl und Willen versteht. So verstehe ich eine Leidenschaft, die Feuer und Flamme ist, ohne dass sie ausbrennt – sich und andere. So erleben das die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, als der Auferstandene mit ihnen das Brot bricht und so werden aus emotionalen Achterbahntypen kontinuierlich leidenschaftliche Menschen. Aus Gottes Hand, aus der Begegnung mit dem Lebendigen. Leidenschaft für das Leben, Leidenschaft für die Dimensionen des Lebens, die Gott mir wichtigmacht oder die in mir angelegt sind, Leidenschaft für das was (für mich) wirklich zählt. Oh ja, lieber 50 Jahre leidenschaftlich gelebt als 100 Jahre das Leben nur verwaltet. Mein Leben soll kein Aktenzeichen sein, sondern ein Ausrufezeichen. Ich will brennen mit dem Feuer Gottes, dem Feuer des Lebens, und das wahrlich nicht auf Sparflamme“.

Ich will offen sagen, dass es nach meinem Eindruck an einer geistlichen Leidenschaft in unserer Bewegung, wie übrigens auch in der Kirche, eher mangelt. Ich erlebe hingegen leidenschaftliche Opposition bei ethischen Themen, leidenschaftliches Eintreten für den status quo jedenfalls immer noch öfter als eine ansteckende Leidenschaft des Glaubens. Und ich finde nicht, dass man das einfach miteinander gleichsetzen sollte.

In diesem Jahr hat mich das neueste Buch von Martin Schleske berührt⁷. Er bezeichnet „beherzigen“ als das schönste Wort für „glauben“. Weil es ausdrückt, dass uns etwas im Herzen und in der Tat prägt. Wenn „Per-son“ (per sonum) als „hindurch-klingen“ verstanden werden kann, dann ist es wirklich die Frage, was durch uns zum Klingen kommt?⁸ Mich bewegt das sehr, wenn Schleske davon spricht, dass ein verstimmtes Instrument durch inbrünstigen Einsatz nicht besser klingt. „Stimmig werden“ ist etwas, was uns nur in der Gemeinschaft mit Gott geschenkt werden kann. „Die Wahrheit gießt sich nicht in ein verwahrlostes Herz“⁹.

Es gibt viel, was zur Verwahrlosung des Herzens, gerade auch bei frommen Menschen beitragen kann. Mein eigenes Thema ist dabei immer wieder Vergebung. Leben wir als Einzelne wie als Bewegung wirklich aus der Vergebung? „Was in Dir nicht vergeben ist, wird durch Dich unweigerlich verletzend sein“¹⁰ – das kann ich nur bestätigen. Und ich wünsche mir, dass wir „leidenschaftlich glauben“ wirklich als die Erlaubnis verstehen, dass Gott uns näherkommen darf, näher als verstandesmäßige Zustimmung, näher als bewahrte Formen, so nahe, dass das Feuer seiner Liebe uns wirklich reinigt und heilt. Wir brauchen Zeiten der Stille, wirklicher Be“sinn“ung, denn wenn wir das Entscheidende nicht selbst tun, sondern nur empfangen können, dann liegt viel daran, ob wir uns empfänglich machen oder nicht.

Aus der Leidenschaft des Glaubens wächst dann auch das christusgemäße Zeugnis des Glaubens. Wir haben als Gnadauer Verband im September 2010 einvernehmlich dargelegt, was und wie wir „Mission“ verstehen¹¹ und sind völlig einig mit der ökumenischen Erklärung „das christliche Zeugnis in einer multireligiösen Welt“¹², deren ethischen Aussagen wir für unser eigenes Handeln unterstreichen. Es geht uns dabei aber, im Einklang mit der ökumenischen Missionstheologie der letzten Jahrzehnte, ebenso klar um eine Einladung zum Glauben an Jesus Christus: „Diese Einladung gilt in unserer Gesellschaft den Konfessionslosen ebenso wie den getauften Kirchenmitgliedern, die den Zusammenhang von Taufe und Glaube noch nicht als befreiende Gabe für ihr Leben entdeckt haben. Sie

⁷ Martin Schleske, Herztöne. Lauschen auf den Klan des Lebens, Asslar 2016

⁸ Ebd. S. 59

⁹ Ebd. S. 21

¹⁰ Ebd. S. 203

¹¹ https://www.gnadauer.de/uploads/gnadauer/2016/09/Mission_Stand_04102010.pdf

¹² <http://www.missionrespekt.de/fix/files/christliche-zeugnis-%F6rk.pdf>

richtet sich schließlich auch an Angehörige anderer Religionen, denen wir in Toleranz und Demut die bittende Einladung zu Jesus Christus schulden“¹³.

In diesem Sinne werden wir uns auch in die zukünftigen, innerkirchlichen Diskussionen einbringen. Eine „Mehrwegetheorie“, bei der man sozusagen einen Standpunkt über den Religionen einnimmt, ist mit unserer Berufung als Zeugen des Evangeliums nicht vereinbar und für die interreligiöse Begegnung auch gar nicht erforderlich.

2.3.2. Engagiert leben

Spätestens seit den vorhin erwähnten „Schritte - Kongressen“ ist deutlich, dass wir als Gemeinschaftsbewegung gesellschaftliches Handeln und diakonisches Engagement als Ausdruck der ganzheitlichen Botschaft des Evangeliums fördern und unterstützen wollen. Wir haben diesen Impetus in einigen Erklärungen unserer Arbeitskreise seitdem unterstrichen¹⁴. Ich möchte Ihnen, zeitlich nicht zufällig, im Rahmen dieses Berichtes noch ein kurzes Impulspapier des Gnadauer Arbeitskreises Theologie empfehlen. Es trägt die Überschrift „Keine Gemeinschaft ohne Diakonie“ und könnte ein „missing link“ in unserer Gemeinschaftstheologie schließen. Wir bezeichnen uns, aus alter Gewohnheit, immer noch als Verband für Gemeinschaftspflege und Evangelisation, aber nie als „Verband für Diakonie“, obwohl die Geschichte unserer Bewegung von Anfang an auch von der diakonischen Dimension bestimmt ist. Ich erinnere nur an die an der Basis der Gemeinschaften weit verbreitete „Blau-Kreuz-Arbeit“ und an die so segensreiche Wirkungsgeschichte unserer Diakonissenmutterhäuser. Frieder Schaefer, nicht nur als Leitungsverantwortlicher der Malche eng mit uns verbunden und auch Mitglied dieses Gremiums, reichte 2013 in Heidelberg eine Dissertation mit dem Titel „Diakonie und Verkündigung“ ein¹⁵. In dieser Arbeit gelingt ihm nach Überzeugung unseres Arbeitskreises der Nachweis, dass der neutestamentliche Begriff der „koinonia“ gar nicht anders als auch diakonisch gedacht werden muss. Das bedeutet, dass Gemeinschaftsbildung, sozusagen unser „Markenkern“ als „verbindende Leitkategorie für Diakonie und Verkündigung“ bezeichnet werden darf. Deshalb ist überall, „wo Gemeinschaft draufsteht, auch Diakonie mit drin“. Ich empfehle dieses Papier Ihrer Aufmerksamkeit und bitte um Verbreitung, auch wenn ich jetzt nicht detaillierter darauf eingehen kann.

Keine Gemeinschaft ohne Diakonie!

Jede Gemeinschaft, die das Evangelium verkündigt, braucht diakonisches Handeln – oder sie ist keine Gemeinschaft im Sinne des Evangeliums.

In der Gemeinschaftsbewegung gehörten von Anfang an Diakonie und Verkündigung zum Herzschlag der Bewegung – als verbales Zeugnis des Evangeliums (Verkündigung / Evangelisation) und als das Evangelium bezeugender Dienst an Menschen in Not (Diakonie). Über die Frage, wie Verkündigung und Diakonie als Handlungsfelder christlicher Gemeinschaft einander zugeordnet werden, gab und gibt es unterschiedliche Sichtweisen und eine vielfältige Praxis.

Mit diesem Impuls wollen wir unser Markenzeichen „Gemeinschaft“ für das diakonische Handeln und für die evangelistische Verkündigung fruchtbar machen. Wir wollen „Gemeinschaft“ so leben, dass wir in Wort und Tat das Evangelium bezeugen. Dazu gehört, dass es innovative soziale Projekte und evangelistische Formate in unserer Bewegung gibt.

Für solche gelebte Gemeinschaft helfen die folgenden theologischen Überzeugungen:

¹³ Vgl. Anm. 12, S.2

¹⁴

https://www.gnadauer.de/uploads/gnadauer/2016/09/Zum_Verh%C3%A4ltnis_von_gesellschaftlicher_Verantwortung_und_Evangelisation_2011_2.pdf

https://www.gnadauer.de/uploads/gnadauer/2016/09/Thesen_zur_Diakonie.pdf

¹⁵ F.Schaefer, Diakonie und Verkündigung. Zu ihrer Verhältnisbestimmung in christlichen Hilfswerken, Leipzig 2014

- 1) Gott will bedingungslos Gemeinschaft mit Menschen. Das wird in Jesu Handeln als Diakon (Lk 22,27) deutlich – er verkündigt das Reich Gottes, er heilt, er leidet.
- 2) Durch das Handeln Gottes in Jesus Christus entsteht unter denen, die glauben, eine neue soziale Gemeinschaft. Die so verstandene versöhnende Gemeinschaft verbindet Menschen, die durch Nationalität, Milieu oder Bildungsgrad getrennt sind (Gal 3,28), gemeinsam mit Christus und so auch miteinander (1. Kor 1,9). Als Leib Christi (1. Kor 12) ist diese neue Gemeinschaft zu einem Leben in diakonischer Existenz berufen – sie ist diakonische Gemeinschaft.
- 3) Einer glaubwürdigen Gemeinschaft mit Gott und untereinander entspricht, dass Diakonie und Verkündigung im Zeugnis des Evangeliums verbunden sind: Verkündigung ist so ‚Diakonie mit dem Wort‘ – weil die diakonische Tat gedeutet wird (vgl. Apg 3,1-16). Diakonie ist „Verkündigung durch die Tat“ – weil das verkündigte Wort vorbereitet, begleitet oder beglaubigt wird (vgl. Mk 2,1-12).
- 4) Eine einladende Gemeinschaft ist offen für „Starke“ und „Schwache“. Sie zeichnet sich aus durch gegenseitiges Geben und Nehmen. Jeder und jede erfährt Unterstützung durch Wort und Tat. Sie ist in der Gesellschaft ein Lern- und Trainingsort für gelingendes Miteinander.
- 5) Gemeinschaft bleibt eine barmherzige Gemeinschaft „begnadigter Sünder“ (1. Joh 1,8ff.; vgl. Barmer Theologische Erklärung, These III1). Christinnen und Christen werden schuldig, empfangen Vergebung und bieten den Raum für Heilung und Genesung. Dabei vereinnahmt Gemeinschaft nicht, sondern schenkt Freiräume.

Für eine Gemeinschaft, die in Diakonie und Verkündigung die Liebe Gottes bezeugt, helfen z. B. folgende Konkretionen:

- a) Wir achten bei unseren Veranstaltungen auf eine wertschätzende, gemeinschaftliche Atmosphäre, in der sich niemand ausgegrenzt fühlt.
- b) Wir nehmen in Verkündigung, Singen und Beten die Diakonie in den Blick.
- c) „Diakon/in“ bzw. „Diakonie-Team“ gehören zum Vorstand bzw. Leitungskreis.
- d) Wir sind mit diakonischen Einrichtungen über Personen, Räume oder Veranstaltungen vernetzt.
- e) Wir verstehen uns als Auftank- und Fürbittgemeinschaft für diakonisch Tätige im Ort bzw. in der Region.
- f) Wir begegnen Menschen in einer dienenden Haltung und bevormunden sie nicht.
- g) Wir nutzen unsere Möglichkeiten und achten unsere Grenzen – und bleiben vor Gott und den Menschen hilfebedürftig.

Kassel, im September 2017 – Gnadauer Arbeitskreis Theologie

Lassen sie mich, wenigstens in Stichworten, noch einige andere Themen ansprechen:

Es bleibt in meinem Amt nicht aus, dass ich überregionaler Ansprechpartner auch für Minderheiten in unserer Bewegung bin, die sich auf diese Weise Veränderungen erhoffen. Das war und ist so in der Thematik der Homosexualität, das gilt aber auch in anderen Fragen. Zwei Entwicklungen, die mich zunehmend beschäftigen, will ich kurz mit Ihnen teilen:

- Wir leben in der „Gnadauer Welt“ damit, dass wir, aufgrund des jeweiligen hermeneutischen Verständnisses, in der Frage **„Verkündigung und Leitung durch Frauen“** zu unterschiedlichen Schlussfolgerungen gelangen. Ich muss nicht hervorheben, dass uns das gegenseitig (!) einiges an Toleranz abverlangt. Ein wenig habe ich aber den Eindruck, dass diejenigen Entscheidungsgremien, die sich FÜR den Dienst von Frauen in Verkündigung und Leitung ausgesprochen haben, die daraus dann aber folgenden zwangsläufigen Schritte scheuen. Denn wenn es, biblisch und theologisch verantwortet, keinen Grund gibt, in diesen Fragen zwischen Männern und Frauen zu unterscheiden, dann kann denjenigen Verbänden das eklatante Ungleichgewicht doch nicht gleichgültig sein. Wir haben, aus meiner Sicht, viel zu wenig Frauen in Verkündigung und Leitung und wir tun, aus meiner Beobachtung, nichts – oder nur wenig – dafür, dass sich das ändert. Es darf aber nicht sein, dass eine

des Öfteren vorherrschende Grundabneigung gegenüber Feminismus oder Quotenregelungen die Frage verdrängt, was wir aktiv fördernd in unseren eigenen Verbänden und Werken an dieser Stelle tun können. Noch einmal: aus meiner Sicht(!) verarmen wir geistlich und kybernetisch, wenn wir Frauen den ihnen zustehenden Raum in Verkündigung und Leitung nicht aktiv einräumen und erweitern. Ich wäre sehr dafür, dass die Verbände, die hier offen sind, einmal gemeinsam überlegen, wie Frauenförderung in Hauptamtlichkeit, in der ehrenamtlichen Leitung und Verkündigung denn aktiv betrieben werden kann.

- Ebenso suchen vermehrt **alleinstehende Menschen** die Kommunikation mit mir, weil sie sich ihrer Beheimatung in der Gemeinschaftsbewegung nicht mehr gewiss sind. Der klassisch konservative Argumentationsstrang betont die Ehe von Mann und Frau als eine einzigartig von Gott gesegnete Lebensform. Es kann aber nicht bestritten werden, dass alleinstehende und alleinlebende Menschen heute, anders als zu neutestamentlichen Zeiten, einen beachtlichen Teil der Gesellschaft und auch unserer Gemeinschaften ausmachen. Ich höre von alleinstehenden Männern und Frauen, die anonym bleiben möchten und beklagen, dass die Fokussierung auf die Beziehung von Mann und Frau dazu führt, dass ihr eigener Lebensentwurf von Ihnen selbst und von Dritten als defizitär empfunden wird. Und ich möchte deshalb gerne den Impuls weitergeben, zu überprüfen, ob unsere theologischen Glaubens- und Weltbilder hier noch Raum für andere Lebensentwürfe lassen und wie wir in unseren Gemeinschaften Alleinstehenden mit ihren so unterschiedlichen Lebensentwürfen (besser) gerecht werden können.

Schließlich, wer engagiert leben möchte, weiß **Sachkenntnis in unserer immer komplexer werdenden Welt** sehr zu schätzen. Ich will heute deshalb bewusst einen tiefempfundenen Dank an alle diejenigen aussprechen, welche sich, oft unter großen Anstrengungen, in einzelne Themenfelder intensiv einarbeiten. Ich denke hier an viele unserer Ehrenamtlichen, die sich in ihren beruflichen Welten kompetent einsetzen und deren Fachwissen wir vielleicht noch zu selten wirklich abrufen. Und ich denke an die Lehrenden an unseren Schulen und Hochschulen, die, anders als an staatlichen Universitäten, eigene Forschung neben einem sehr hohen Deputat an Unterrichtsstunden betreiben müssen. Wir wollen bei „Upgrade“ im Bereich „engagiert leben“ ganz bewusst auch von deren Fachwissen profitieren. Viele Themen aus Wissenschaft und Alltag werden uns in der Zukunft extrem herausfordern. Wir brauchen dabei den Anschluss an die akademische Welt, weit über unseren eigenen Horizont hinaus. Wo die Freiheit der Lehre und auch die Freiheit des Austauschs über wissenschaftliche Standpunkte nicht aktiv gefördert werden, entsteht Scheinwissen. Davor sollten wir uns hüten. Ich erlebe bei Facebook-Diskussionen, etwa über Erderwärmung, über Genderfragen, über Digitalisierung erstaunlich kompetenten Austausch und zugleich höchst dummliche und oft dazu noch fromm verbrämte Unwissenheit. Wir müssen widerstehen, wo Menschen mit dem Hinweis auf 1.Kor 1,18ff. komplexe Wissenschaftsfragen durch die Zitation von Bibelstellen beantworten wollen.

Wie vorbereitet sind wir etwa auf alles, was mit „**Digitalisierung**“ im Zusammenhang steht? Wie verhalten wir uns zu dem Phänomen der „künstlichen Intelligenz“, welches unsere Lebens- und Arbeitswelt heute ähnlich revolutionieren wird, wie das damals durch die einsetzende Industrialisierung geschah? Warum ist der Segensroboter der Weltausstellung, programmiert mit menschlichen Texten und Informationen, „Teufelszeug“, wie von einem ehemaligen Hauptamtlichen unserer Bewegung behauptet, ein Radiosegen aber zulässig? Wie stellen wir uns zur Gentechnik mit all ihren Chancen und Gefahren? Wir verlassen uns bei diesen komplexen Themen oft auf die Überzeugungen Einzelner, die sich in anderen Fragen für uns als vertrauenswürdig erweisen haben. Das ist nachvollziehbar und kann doch die eigene Meinungsbildung nicht ersetzen. Deshalb soll „Upgrade“ auch

eine Chance zur Wissenserweiterung in gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Fragen sein, weil auf diese Weise „engagiertes Leben“ erst ermöglicht wird.

2.3.3. Innovativ gestalten

Engagiert leben in einer komplexen Welt ist sehr eng mit „innovativ gestalten“ verknüpft. Ich zitiere noch einmal Schleske: „Ich glaube, wir sind es dem Schöpfergeist schuldig, schöpferisch zu sein. Es ist keine moralische Schuld, sondern die moralische Antwort darauf, wer wir sind. Die Gottebenbildlichkeit des Menschen, von der die Bibel spricht, bedeutet doch vor allem, dass wir den Geist Gottes darin atmen, schöpferisch zu sein. Gott hat uns keinen Bedenkenträgergeist des Stillstands gegeben, sondern einen jungen Geist der Hoffnung, der Liebe und der Schöpfungskraft. Wenn wir diesen Geist aufgeben, haben wir uns entschlossen, alt zu sein. Dann haben wir buchstäblich unseren Geist aufgegeben.“¹⁶

Bei einem der ersten Multiplikatoren Treffen der „new expressions of faith“, „fresh X Bewegung“¹⁷ hier in Deutschland hielt ich einen Vortrag über die Gemeinschaftsbewegung als „old expression of faith“. Das war wertschätzend gemeint, gegenüber uns selbst und gegenüber diesen neuen Aufbrüchen, die nach meiner Überzeugung wirklich denselben Schöpfergeist atmen, der damals auch Menschen unter uns bewogen hat, in fremde Orte zu ziehen und, gemeinsam mit anderen, die Bibel im Wohnzimmer zu lesen oder sich Alkoholikern und Randgruppen zuzuwenden. Aber dieser Ausdruck sollte auch nicht verhehlen, dass wir mancherorts vom „Aufbrechen“ inzwischen leider zum „Zusammenbrechen“ durchgedrungen, dass wir auch alt geworden sind. Wie bleibt man als Bewegung jung? Diese Frage beschäftigt uns seit vielen Jahren und sie wird uns auch in Willingen beschäftigen.

Dabei will ich noch einmal betonen, dass wir die zukünftige Entwicklung der Gemeinschaftsbewegung auf keinen Fall zu eindimensional denken und sehen dürfen. Weil uns ein vollgültiges Gemeindeleben an so vielen Orten so lange verwehrt geblieben ist, kann ich gut nachvollziehen, wenn wir sozusagen in attraktionalen Gemeinden den Wachstumsentwurf unserer Bewegung sehen. Das wäre allerdings viel zu kurz gesprungen. Wir müssen uns schon den unbequemen und deshalb so unendlich wichtigen Fragen stellen: Wieso gibt es kaum zahlenmäßig große Gemeinschaften? Weshalb tun wir uns in Großstädten so schwer? Wie viele Gemeinschaften haben wir nochmal in den Städten des Ruhrgebietes? Was können wir von unseren Verbänden in Berlin lernen? Schon in meinem Präsesbericht 2011 war es mir ein Anliegen zu fragen, wie wir gemeinsam auf die Urbanisierung und Milieudifferenzierung unserer Gesellschaft antworten? Sind wir seitdem weitergekommen? Kann es sein, dass der erodierende Erhalt des Bestehenden uns so sehr einspannt, dass wir dem Neuen zu wenig Aufmerksamkeit widmen? Ich glaube ja nicht, dass das Bestehende kosmetisch mit einigen neuen Liedern und „neuen Tischdeckchen“ erneuert werden kann, sondern dass die Erneuerung des Bestehenden durch das Tun des Neuen erfolgt. Ich bin überzeugt, dass wir vermehrt als Menschen in unseren Lebenswelten leben müssen und dürfen: kleine Interessensgruppen, Hauskreise, künstlerische Angebote in der Nachbarschaft. Es wird gewiss immer große und ausstrahlende Gemeinden geben, hoffentlich auch bei uns, aber es braucht wirklich die Pioniere, die „Entrepreneure“, die „Zeltmacher“, die Gemeinschaftsarbeit noch einmal ganz neu und zugleich durchaus im Einklang mit unseren Wurzeln praktizieren. Es braucht Verantwortliche in der Leitung, die ihre Mitgliederversammlungen davon überzeugen, dass nichts dem lebendigen Erhalt des Bestehenden mehr dient als ab morgen mindestens 10 %, ach, eigentlich ein Drittel der Personalstellen, für völlig neue Aufbrüche einzusetzen. Wie ist das mit Gottes Geist, dem

¹⁶ vgl. Anm. 7, S. 93

¹⁷ ein lesenswerter Artikel hierzu auch auf <http://www.evangelisch.de/inhalte/147890/04-01-2018/pionierkirche-kleine-anaeenge-stellen-grosse-zukunftsfragen.de>

Schöpfergeist, in uns? „Wer den inspirierten Weg geht, hat den Mut, Unbekanntes anzufangen, und die Demut ein Anfänger zu sein. Darin unterscheidet er sich von denen, die - in ihrer Sicherheit verharrend – nicht bereit sind, Irrwege zu gehen, und die darum gar keine Wege gehen. Der inspirierte Mensch ist bereit, sich zu irren. Wer diese Bereitschaft nicht hat, irrt sich von Anfang an. Der inspirierbare Mensch beruft sich eben gerade nicht darauf ein Könnner zu sein, sondern darf getrost unsicher, fragend und unerfahren sein. Er beruft sich nicht auf seine Erfahrung (in der man ersticken kann!), sondern lässt sich aus ihr herausrufen „ins fremde Land“.“¹⁸

Und was bedeutet dieser Ansatz für unsere Werke? Wie werden eine Schriftenmission, eine Zeltmission, eine Chor- oder Instrumentalarbeit wahrgenommen, wenn ihnen „der Geist der Zeit“ das (Über)Leben eher schwermacht? Wie wird sich Ausbildung weiter entwickeln, wie die Arbeit mit Kindern und Jugendlichen? Es gibt so viele Fragen in der Gemeinschaftsbewegung auf die wir nur teilweise oder keine Antworten haben, aber es ist so gut und wichtig, dass wir gemeinsam fragen. In Willingen werden wir fragen – offen, vorbehaltlos und wir werden uns inspirieren lassen von den vielen Antwortversuchen, die es auch heute schon unter uns gibt.

In diesem Sinne lade ich Sie noch einmal herzlich ein, überzeugte Multiplikatoren unseres Kongresses zu sein. Sorgen Sie für Gebetsbewegungen hin zu Upgrade 2019, achten Sie darauf, dass motivierte Multiplikatoren Ihres Verantwortungsbereiches als Delegierte teilnehmen, bringen Sie sich mit allen Ihren Kräften ein. Ja, es ist nur ein Kongress, aber hey, es IST ein Kongress und eine wirkliche Chance für unsere Bewegung. Und DANKE für den hohen Einsatz, den so Viele von Ihnen nun schon seit geraumer Zeit leisten.

¹⁸ Vgl. Anm. 7, S. 171